

dem Großen. Mayke DE JONG (S. 551–565) führt den Gegensatz zwischen der säkularen Darstellung Karls bei Einhard und dem frommen Porträts Ludwigs in der Vita des Astronomus auf die spezifischen Schreibanlässe zurück. Ein Namens- und Ortsregister beschließt den reichhaltigen Band. Karl Ubl

Christoph HAACK, *Die Krieger der Karolinger. Kriegsdienste als Prozesse gemeinschaftlicher Organisation um 800* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 115) Berlin / Boston 2020, De Gruyter, X u. 273 S., ISBN 978-3-11-062614-8, EUR 109,95. – Diese 2018 vorgelegte Tübinger Diss. hinterfragt die drei „Modelle“, mit denen verschiedene Forschungstraditionen versucht haben, die militärische Organisation der Franken zu erklären. An erster Stelle steht als *bête noire* des Vf. und Kernthema der ganzen Monographie das Lehnswesen. Dazu kommen Forschungsdiskussionen zur fränkischen Heerespflicht und die moderneren anthropologischen Theorien des Beutekriegs und der Warband. Diese „drei ... Modelle zur militärischen Organisation ... sind theoretisch überholt“ (S. 109), sogar „längst überholt“ (S. 10). Insbesondere sei es „überholt“ (S. 4), Lehen und Vasallität als „militärische Organisationsform“ (S. 4) zu betrachten, seitdem Susan Reynolds ihren renommierten Angriff auf das Lehnswesen (*Fiefs and Vassals*, 1994, vgl. DA 51, 307) vorgelegt hat: „Zugespitzt lautet ihre These: Das Lehnswesen ist ein Konstrukt des 19. Jahrhunderts, ein mittelalterliches Lehnswesen hat es nicht gegeben“ (S. 5). Obwohl es Kapitularien gibt, die den Heerbann explizit erwähnen und definieren (vgl. S. 86–94), und obwohl ein Kernaspekt moderner Vorstellungen von der fränkischen Heeres- oder Wehrpflicht in der Annahme rechtlicher bzw. institutioneller Kontinuität mit dem römischen Kaiserreich besteht, ergibt ebendieses Modell irgendwie „ein Bild, das sehr an eine moderne, bürokratisierte Armee erinnert“ (S. 6; vgl. auch S. 34–46). Ferner ist die klassische Gabentauschtheorie als wichtiges Element des Beutekriegsmodells „in der Ethnologie seit Jahrzehnten vom Poststrukturalismus überholt“ (S. 58). Nach der Einleitung (Kap. 1) erhalten Lehnswesen, Wehrpflicht und Beutekrieg jeweils einen historiographischen Überblick (Kap. 2), wobei immer wieder biographische Details zu älteren Forschern herangezogen werden, um ihre Theorien zu relativieren oder gar zu disqualifizieren, was eher ungeschickt wirkt. Alle drei Modelle erhalten dann jeweils ihre „Dekonstruktion“ (Kap. 3). In der zweiten Hälfte des Buches wagt der Vf., sein eigenes Konstrukt zu skizzieren (Kap. 4), mit dem er die überholten Theorien zu ersetzen hofft. Teilweise in Anlehnung an Matthew Innes (vgl. DA 60, 355f.), will der Vf. „die Struktur karolingischer Kriegsaufgebote ... als fluide, dynamische Netze sozial asymmetrischer Beziehungen“ sehen, „die auf lokaler Ebene zwischen Magnaten und potentiellen Kriegerern gebildet wurden“ (S. 63). Was immer das bedeuten soll, es wird unter dem aus der Alten Geschichte entlehnten Begriff der „Patron-Klient-Beziehungen“ erfasst (vgl. S. 65–67). Diese neue Terminologie hat zumindest den Vorteil, die weniger dekonstruierbaren Elemente der überholten Modelle miteinbeziehen zu können. Im Zentrum der Problematik stehen die Kapitularien, deren Aussagen zum Thema Kriegsdienst freilich dürftig und schwer analysierbar sind. Dort begegnen in Bezug auf den Kriegsdienst